

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 14 (1892)
Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Vierzehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.



Abonnement.

Bei franco-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 6. —
Halbjährlich „ 3. —
Ausland franco per Jahr „ 8.30

Alle Postämter und Buchhandlungen
nehmen Bestellungen entgegen.

Redaktion, Expedition, Verlag:
Frau Elise Honegger.

Bureau:
Winkelriedstraße 31
Zeltreppe.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kammst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Insertionspreis.

Per einfache Petitzeile:
20 Cts. für die Schweiz.
20 Pf. für das Ausland.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Ausgabe:

„Die Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Gratis-Beilagen:

„Für die Kleine Welt“
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats).
„Koch- & Haushaltungsschule“
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Sonntag, 15. Mai.

Inhalt: Morgengang. — Zur Genesung. — Wie soll man mit seiner Frau verkehren? — Einfluß des Elternhauses auf die Haltung der Kinder beim Schreiben und Zeichnen. — Kleine Mittheilungen. — Sprechsaal. — Vom Büchermarkt. — Feuilleton: Dora. — Beilage: Briefkasten. — Inserate.

Morgengang.

Ein warmer Frühlingsregen
fiel heimlich über Nacht,
Da sind auf allen Wegen
Die Knospen aufgewacht.

Aus frisch erschloss'ner Blüthe
Lacht rings der Morgenthau;
Still sinnend im Gemüthe
Schreit' ich durch Wald und Au.

Noch gestern starr in Träumen
Die Welt des Frühlings lag,
Und schien aus Wolkenfäumen
So golden doch der Tag!

Die still ihr Haupt versteckte
Bei lichter Sonnenpracht,
Die scheue Knospe weckte
Ein Regen über Nacht. — —

O Mensch, schau hin und klage
fortan im Unglück nicht!
Du siehst: was wären Tage
Voll lauter Sonnenlicht? —

Damit zu reichem Segen
Der frühlingskeim erwacht,
Gibt ihm der Himmel Regen,
Gibt ihm der Himmel Nacht:

Und daß zu voller Schöne
Erblick' des Menschen Herz,
Schickt uns ein Gott die Thräne,
Schickt uns ein Gott den Schmerz. — —

So sinnend im Gemüthe
Schreit' ich durch Wald und Au;
Aus frisch erschloss'ner Blüthe
Lacht rings der Morgenthau.

Ein warmer Frühlingsregen
fiel heimlich über Nacht,
Da sind auf allen Wegen
Die Knospen aufgewacht.

Ernst Scherenberg.

Zur Genesung.

Endlich hat er den tausendfachen Wünschen,
Bitten und Seufzern nicht mehr wieder-
stehen können, der unbarmherzige, harte
Winter. Endlich hat er sein kaltes Regi-
ment abgetreten und der Frühling gelangt zur Herr-
schaft — der liebe, holde Frühling.

Verjüngert und verfröhlicht durch Wind und spä-
ten Schnee, hatten die Blüthenknospen sich in sich
selber zusammengefauert, um ja die zarte Hülle nicht
zu sprengen und dem kalten Verderben keinen Ein-
laß zu gewähren. Und noch zaudern sie hervorzu-
brechen, denn ob auch die Sonne scheint, so weht doch
der Wind noch frisch um die Ästen und — gebrannte
Kinder fürchten das Feuer.

Wie es die zarten Blüthenknospen thun, so warten
auch Tausende von schonungsbedürftigen, hinter den
Fenstern sich ängstlich bergenden Menschenkindern auf
den Tag, der endlich die milden Mailüste bringt,
daß sie am saftigen Grün sich laben, vom goldenen
Sonnenlicht sich können durchwärmen lassen.

Es sind dies unsere lieben Kranken und Leidenden,
die unter des hartnäckigen Winters Unbill so lange
haben leiden müssen. Unsere lieben Kranken, die der
Wärme bedürfen und der erquickenden Himmelsluft,
wonach sie sich schon so lange unisoni gesehnt haben
— um zur endlichen Genesung zu gelangen.

Mögen sie Alle nun endlich Erquickung finden nach
der langen Zeit der Leiden und Entbehrungen. Möge
die traute Sonne sie durchwärmen und liebende Pflege
sie vor rauhen Winden schützen. Mögen liebende
Hände ihnen Blumen pflücken und sie mit stillen Freun-
den umgeben, daß ihnen Genuß wird, an Stelle der
Entbehrung.

Frohe Genesung unseren Kranken! Und mögen
sie es tief im Herzensgrunde fühlen, daß die Kranken
der Segen ihrer Umgebung sind; daß ihr Leiden
die Seelen ihrer Nächsten trinkt, wie ein befruch-
tender Thau.

Jedes Krankenbett ist für die Umgebung eine reine
Quelle der Erkenntniß, die Ursache guter Gedanken
und menschenwürdigen Thuns.

Zur Genesung, Ihr Lieben! Ihr habt nicht un-
sonst gelitten. Schaut frohen Blickes um Euch! Nicht
Ihr habet den Pflegern zu danken, sondern die Pfle-
genden haben von Euch eine Summe von Gutem em-
pfangen, die nicht heimgezahlt werden kann.

So freut Euch denn des endlich erschienenen Früh-
lings Eurer Genesung, er wird Euch den Sommer
bringen.

Noch blühen erst spärlich die Blumen, doch tau-
sendfach harren schon die andern. Ein warmer Regen,
ein früher Morgenthau lockt sie hervor, und eh' Ihr's
denkt, grüßt Euch die Rosenknospe am Stengel. Sie
duftet Euch glückwünschend entgegen: Zur frohen
Genesung!

Und Ihr seid genesen. Denn spürbar durch-
strömt Euch neue Kraft und mühelos schreitet Ihr
einher in all der holden Frühlingspracht, von Schön-
heit zu Schönheit.

Doch nicht nur der leiblich Kranke genest, son-
dern auch die geistig Bedrückten athmen wieder auf.
Die warme Frühlingssonne verschucht auch da die
düstern Wolken, und die Blumen der Freude, die der
Arme für immer erstorben glaubte, erfreuen wieder
sein Auge. Sie nickt ihm verständnißvoll zu: Zur
Genesung!

Und zur Genesung denn Allen, was unter dem
Drucke seufzte; Allen, das der Genesung bedarf!

Wie soll man mit seiner Frau verkehren?

Das erste Erforderniß, um Enttäuschungen nach
der Hochzeit und die Verwandlung der Rose
in eine Distel oder des männlichen Ritter-
sporns in Heidekraut zu vermeiden, ist wohl
für beide Theile, das Mädchen wie den Mann, während
des Brautstandes die beiderseitigen Charaktere so genau,
wie nur immer möglich zu studiren. Passen sie nicht
zusammen, so ist es besser, wenn die Betreffenden sich

überhaupt nicht miteinander verheirathen, sondern eine andere Wahl treffen.

Einen weiteren Schutz gegen unliebame Erörterungen, nachdem der Bund fürs Leben geschlossen ist, gewährt es, wenn sich beide Theile von Anfang an keine allzu idealen Vorstellungen vom Leben in der Ehe machen, sondern sich im Voraus sagen, daß jeder Mensch seine Schwächen hat, die man ertragen muß, wenn man Anspruch auf Rücksicht für seine eigenen Fehler haben will.

Sind trotz dieser Vorsichtsmaßregeln zwei Menschenkinder in das Ehejoch gerathen, welche dasselbe später als drückende Last empfinden, so mügen Beide einmal zuerst bei sich selbst Einteilung halten und sich fragen, ob und inwieweit sie persönlich Schuld an dem unerquicklichen Stand der Dinge trifft, ehe sie sich gegenseitig anklagen.

Es ist merkwürdig, aber wahr, daß mehr Ehen in die Brüche gehen oder wenigstens nicht so glücklich sind, als sie sein könnten, durch Kleinigkeiten, als infolge von wichtigen Ereignissen. Dagegen wirken kleine Vernachlässigungen, unwürdige Bemerkungen, Spottereien u. s. w., an sich vielleicht nur unbedeutende Dinge, wie ebenjoviel Tropfen auf einen Stein, d. h. sie höhlen ihn schließlich aus.

Mag die Erwähnung einiger dieser Dinge genügen, um zum Nachdenken anzuregen, den Frieden wieder herzustellen, wo er schon gestört ist und die mancher bisher gemüthlichen Häuslichkeit drohende Gefahr für immer beseitigen.

Manche Männer sind äußerst liebenswürdige Schwermüthler in ihren Vereinen, auf Bühnen im Theater u. s. w., aber reguläre Brummkäse, so wie sie nach Hause kommen. Und manche Frauen sind in Gesellschaft freundlich, witzig und amüsiert; aber einfüßig und langweilig innerhalb ihrer vier Wände. Wie, wenn solche Leutchen es einmal probiren würden, ihr Benehmen gerade umgekehrt einzurichten? Man lebt ja doch nicht für die Außenwelt, sondern um sich sein eigenes Heim glücklich und behaglich zu machen. Spielt der Mann, wie er es vor der Hochzeit gethan, so auch nach derselben den Liebhaber bei seiner Frau und ist die Frau zunächst darauf bedacht, ihrem Manne zu gefallen, ehe sie an Triumphe in der großen Welt denkt, so wird das früher öde und liebeleere Haus bald zwei so glückliche Menschen beherbergen, wie sie nur zu finden sind.

Man ist doch sonst höflich und rücksichtsvoll gegen Fremde und sucht sich und Andere, welche man in Gesellschaften u. s. w. trifft, Alles so angenehm, wie nur möglich, zu machen. Es ist auch ganz in der Ordnung, daß dies geschieht; nur sollte man consequenter Weise zu Hause erst recht thun, was man für seine Pflicht gegenüber Fremden hält. Statt dessen sehen wir es oft genug, daß sich eine Frau für Leute pugt, die sie kaum kennt, während sie im Hause nachlässig gekleidet herumgeht, gerade als ob sie ihrem Manne sagen wollte: „Für Dich ist Alles gut genug!“ Ebenso können wir Männer beobachten, welche gegen fremde Damen die Aufmerksamkeit selbst sind, ihnen Schirm und Schawl tragen u. s. w., während ihre Frauen sich keiner solchen Mitterdienste zu erfreuen haben. Wäre es nicht besser, wenn auch diese Herrschaften es umgekehrt machen und zuerst liebenswürdig gegen einander sein würden, ehe sie sich für fremde Leute die Hälse brechen?

Man kann natürlich nicht das ganze Leben gerade so sein, wie man als Braut und Bräutigam war. Das verlangt auch keine vernünftige Frau und kein vernünftiger Mann. Trotzdem wäre es sehr gut, wenn Beide, Frau wie Mann, wenigstens einige Dinge ihrer Brautzeit durch ihr ganzes Leben bewahren würden, darunter vor Allem ein rücksichtsvolles Benehmen und namentlich eine höfliche und freundliche Art der Unterhaltung unter einander. Wir sagen „Bitte“ zu einem Fremden, wenn wir etwas wollen, und „Danke“ zu einem Eskimo, wenn er uns irgend etwas gereicht hat, was wir wünschen, warum nicht zu unserer Gattin? Daß die Frau uns geheirathet hat, ist doch noch kein Grund, um grob gegen sie zu sein.

Da sind noch so einige andere Dinge, welche nur zu sehr geeignet sind, die ursprüngliche Wärme der Empfindung allmählig erkalten zu lassen. Dazu gehört unter Andern das Schmolzen und Tropfen der Frau, ein höchst gefährliches Experiment einem willensstarken Manne gegenüber, und das ewige Bekritteln von Seiten des Mannes von Allem, was die Frau thut, obwohl sie gerechten Anspruch auf Lob und Anerkennung ihrer Thätigkeit hat.

Man kann nicht immer gleich guter Laune sein, und namentlich, wenn ein Mann geschäftliche Sorgen hat, wird es ihm zuweilen ziemlich schwer, ein heiteres Gesicht zu machen, während der Kopf voll ernster Gedanken ist. Aber es beweist wenig Rücksicht auf die Frau, wenn der Mann nach Hause kommt und den unter Tages gehabten Aerger an seiner Familie ausläßt. Wäre er an dem betreffenden Abend zu einem Diner bei fremden Leuten geladen, so brächte er es sicher fertig, daselbst den eleganten Salonmann herauszubringen. Warum also sich der Frau zu Liebe nicht ein wenig Zwang anthun und mit freundlicher Miene ins Haus treten?

Ein weiteres Ding, welches in vielen Familien zu Streitigkeiten und Unfrieden führt, ist die leidige Eßfrage. Es ist selbst für die aufmerksamste Frau nicht immer möglich, gerade die Lieblings Speisen ihres Mannes zu kochen und thäte sie es, so würde dieser selbst die betreffenden Gerichte bald mißde werden. Die Frau bringt daher, oder, wenn das Haus auf größerem Fuße geführt wird, läßt auch andere Sachen auf den Tisch bringen. Auch ist es beim besten Willen nicht möglich, die Speisen immer gleich gut zuzubereiten, namentlich, wenn einmal Kinder den größeren Theil der Zeit der Hausfrau in Anspruch nehmen.

Eine verfallene Suppe, angebranntes Gemüse u. s. w. sind natürlich gerade keine Annehmlichkeiten. Aber das kleine Malheur ist einmal geschehen und wird durch alles Brummen nicht mehr besser gemacht. Warum also nicht lieber mit einem schlechten Witz oder ohne jeglichen Kommentar über etwas Geschehenes hinweggehen, das ja der Hausfrau viel unangenehmer ist als uns, und worüber wir nicht halb so viele Geschichten machen würden, wenn es uns in fidele Gesellschaft bei Freunden oder auf der Reise passirte.

Laßt doch solche Kleinigkeiten bei Seite! Das Leben hat Bitterkeiten genug für Jeden, ohne daß man seine Frau und sich selbst wegen einer verunglückten Speise den Abend zu verderben braucht.

Was noch besprochen zu werden verdient, ist die Ungebuld oder Unlust so vieler Männer, mit ihren Frauen zu plaudern. „Laß mich in Ruhe mit dem Zeug“; „Was kümmern mich Deine Haushaltungsangelegenheiten“, zc., heißt es, wenn die Frau nach dem Essen erzählen will, was sich während des Tages innerhalb ihres bescheidenen Wirkungskreises ereignet hat.

Nun, es sind ja auch wohl keine epochemachenden und welterschütternden Begebenheiten. Aber es handelt sich auch weniger um den Gegenstand der Konversation, als darum, daß sich Deine Frau schon den ganzen Tag darauf gefreut hat, daß sie Abends ein Stündchen mit Dir plaudern kann. Mit wem soll sie und wem wird sie Alles, auch die kleineren Haushaltungsgegenstände, besprechen, welche das Wohl Beider betreffen, als mit ihrem Mann? Und wenn Du sie einige Mal schroff zurückweist, so wird sie Dich in kurzer Zeit überhaupt nicht mehr zum Vertrauten ihres inneren Lebens machen und Du bist der verlierende Theil dabei. Also plaudere gemüthlich mit Deiner Frau; die Zeit, welche Du bei den hiesigen Geschäftsstunden im Hause verbringen kannst, ist ohnehin kurz genug. Mache sie daher Deiner Frau, und dadurch auch Dir selbst, so angenehm wie möglich.

Es ließen sich hier noch eine Menge für das häusliche Glück wichtige Dinge anführen; doch die obigen Andeutungen mögen genügen.

Nur noch Eines zum Schluß: Geht des Morgens nicht in Unfrieden auseinander! Was immer es gegeben haben mag, kleine oder große Meinungsverschiedenheiten, — zu einem wirklichen Disput soll und darf es in einer guten Ehe überhaupt nicht kommen, — veröhnt Euch, ehe der Mann das Haus verläßt. Wenn der eine Theil das Wort nicht sprechen will, so mag es der Andere thun, nur scheidet nicht in Unfrieden.

So manches Lebensglück ist schon daran gecheitert, daß keiner der Beiden das erste gute Wort geben wollte: Eures mag ebenfalls in die Brüche gehen, wenn Ihr Euch das Unglück Anderer nicht zur Warnung sein laßt.

Bedenkt ferner, ein wie unsicheres Ding das menschliche Leben ist: der Abschied des Morgens mag ein Abschied fürs Leben sein. Denkt an die lange und bittere Reue, wenn es das Unglück so wollte, daß die Lippen sich für immer schlossen, ehe ihr das versöhnende Wort gesprochen und gehört habe.

Ueberlegt Euch die Sache einmal, Ihr Bärchen, die Ihr nicht so gut mit einander auskommt, wie es in einer guten, rechten Ehe sein soll, und legt den falschen Stolz ab, der Euch verhindert, zuerst die Hand zu einer Verständigung zu bieten.

Und wenn ihr Euch dann ehrliche und unablässige Mühe gebt, Euch gut in einander zu schicken und gegenseitig das Leben zu verschönern, so bin ich überzeugt, daß wir bald den Spaniern ihr altes Sprichwort lassen und statt dessen mit Stolz sagen können: „Ich habe eine Rose genommen und sie ist meine Rose geblieben.“

G. Neigerberg.

Einfluß des Elternhauses auf die Haltung der Kinder beim Schreiben und Rechnen.

Die bedeutliche Zunahme von Kurzsichtigkeit und Rückgratsverkrümmungen bei unsern Kindern ist eine nicht zu leugnende Thatsache, und die Schuld daran wird von Unverständigen rundweg der Schule in die Schuhe geschüttet. Daß letztere befreit ist, sich ihrer Haut zu wehren, hat sie schon lange bewiesen, indem sie alles Mögliche gethan hat und noch thut, um dem Uebel nach Kräften zu steuern, sei es durch Beschaffung richtiger Bestuhlung und Beleuchtung, sei es durch Erstellung anschaulicher Lehrmittel und in neuester Zeit durch Einführung der Steilschrift. Schreiber dies hat selber Versuche mit dieser Schrift auf der Sekundarschulstufe gemacht und kann die erfreuliche Thatsache konstatiren, daß die Haltung der Kinder eine wesentlich bessere geworden ist. Die Schüler müssen bei dieser Schrift durchaus aufrecht sitzen, wenn dieselbe gelingen soll. Alle Versuche, die man bisher gemacht hat, haben überall ein recht befriedigendes Resultat aufzuweisen.

Es genügt aber nicht, daß die Schule ihr Möglichstes thue, das körperliche und geistige Wohlbefinden der ihr anvertrauten Kinder zu fördern; schon das Elternhaus muß bestrebt sein, das Kind vor dem schulpflichtigen Alter zu einer naturgemäßen Haltung am Tische anzuhalten.

Es gibt Kinder, namentlich Knaben, welche schon, ehe sie zur Schule gehen, große Vorliebe fürs Zeichnen an den Tag legen. Sie stellen gerne Thiere, Bäume, Kirchen zc. dar, und man hat oft Gelegenheit genug, zu beobachten, wie diese kleinen Künstler in ganz verschrobener Haltung am Tische sitzen oder stehen und gewöhnlich mit der Nase in zutraulicher Berührung mit den Fingern. In der Regel wird der Bleistift möglichst stark auf das Papier gedrückt und je vor Ausfühung eines Strichs im Munde angefeuchtet. Muß man sich nun verwundern, wenn diese eingefeuchtete Unart in die Schule importirt und bis in die Sekundarschule verschleppt wird? Sehr häufig kommt dann noch die schlechte Beleuchtung hinzu, sei es bei der Dämmerung, sei es bei ungenügendem Kerzen- oder Lampenlicht. Muß man sich ferner wundern, wenn der Lehrer seine liebe Noth hat, dem Uebel der Kurzsichtigkeit zu steuern? Wie oft kann man beobachten, wie Kinder und zwar nicht schulpflichtige zu Hause im Sticken auf Stramin unterrichtet werden; dabei werden mitunter Dessins verwendet, die fogar an die Augen Erwachener große Anforderungen stellen.

Sehen wir einmal nach, wie es zu Hause am Familientische mit schulpflichtigen Kindern geht.

Es gibt Eltern, die an ihren „gescheiterten“ Kindern des Guten nicht genug thun können. Da muß jeden Tag etwas geschrieben oder gelesen werden, namentlich im Winter, wenn die Kinder wegen des schlechten Wetters das Freie meiden müssen. Man kann aller-

dingen zugeben, daß unter richtiger Leitung und bei richtiger Beleuchtung ein „Nachhelfen“ harmlos ist. Besser wäre es indessen, wenn man die Kinder sich sonst nützlich unterhalten ließe. Ist das Kind normal entwickelt und der Lehrer tüchtig, so dürfen die Eltern es ihm getrost überlassen.

In der Primarschule werden meist keine oder doch selten Hausaufgaben gegeben. *) Anders ist dies in der Sekundarschule. Da geht das „Glend“ an; denn es kommen auf einmal die Hausaufgaben, die bei den heutigen, hohen Anforderungen an diese Stufe kaum vermieden werden können. Für einzelne Fächer, namentlich fremde Sprachen, muß unbedingt die Zeit außer der Schule zur Präparation verwendet werden, da die Unterrichtszeit nicht ausreicht. Schreiber dies hat während seiner Praxis die unliebame Erfahrung gemacht, daß die Hausaufgaben zum größten Theil nicht so ansfallen, wie sie der Lehrer verlangen muß, wenn sie einigen Werth haben sollen. Namentlich werden die schriftlichen Hausaufgaben sehr mangelhaft gemacht; es wird in der Regel gefehlt. Sieht man in vielen Haushaltungen nach, wie, wann und wo derartige Manuskripte fabrizirt werden, so kommt man immer mehr zu dem Entschlusse, die Aufgaben zu reduzieren und wo möglich in der Schule lösen zu lassen. Mäander Aergers und Verdrusses wird Einem dadurch erspart.

Dt fehlt es zu Hause am Familientisch an genügender Beleuchtung, oder an guter Tinte, oder an passenden Tischen und Stühlen oder endlich an — Allen. Infolge dessen muß der Schüler eine naturwidrige Haltung annehmen, und der geplagte Lehrer sollte dann den Schaden wieder gutmachen. In den wenigsten Fällen ist der Schüler zu Hause derart situiert, daß er im stillen, heimeligen Kämmerlein ungestört arbeiten kann. So muß denn mancher Schüler am Abend vergeblich die Feder zerkauen, um etwas Ordentliches aufs Papier zu bringen. Den Wenigsten erlauben es die Mittel, sich ein verstellbares Schreibpult für zwölf Franken anzuschaffen.

Am ungünstigsten sind die Kinder von Eltern situiert, die eine Wirtschaft betreiben. Sie dürfen natürlich nicht am hellen Wirtshaus bei den Gästen sitzen, sondern kauern irgendwo im Halbdunkel in einer Ecke der Wirtschaft, schreiben einen halben Satz, horchen dann dem „interessanten“ Wirtschaftsgespräch zu und setzen hierauf ihre „Komposition“ fort.

Ist es unter solchen Umständen dem bedauerenswerthen Kinde gegenüber gerecht, wenn es vom Lehrer für eine schlecht oder gar nicht gemachte Hausaufgabe getadelt oder gar gestraft wird? Keineswegs!**) Um solche Ungerechtigkeiten zu vermeiden, ist eine gegenseitige Unterstützung von Schule und Haus, von Eltern und Lehrern unerlässlich.

Die immer mehr zu Tage tretende Degeneration uneres Geschlechts, die stete Abnahme unserer körperlichen Widerstandsfähigkeit, trägt allerdings wesentlich zur schlechten naturwidrigen Haltung unserer Kinder zu Hause und ganz natürlicher Weise in der Schule bei.

Zur Bekämpfung derselben muß in erster Linie das Elternhaus in vorderster Reihe stehen. Thut es in obigem Sinne sein Möglichstes, so wird es dem Lehrer seine mühevollen und oft so undankbare Arbeit wesentlich erleichtern. Die Schule wird dann nicht mehr so häufig der ungerechten Vorwurf treffen, sie trage die Hauptschuld an Kurzsichtigkeit, Engbrüstigkeit, und wie alle die Schulkrankheiten unserer fortschrittlichen Zeit heißen.

*) Warum sollen sie nicht gänzlich und streng verboten werden? Noch jetzt unterläßt nach dieser Richtung viel Hundstücken unter den Augen der Schulbehörden.

**) Ein Vorkommen der Hausaufgaben ist ein Gebot der Nothwendigkeit sowohl im Interesse der Lehrer als der Schüler.

Kleine Mittheilungen.

Im Kanton Zürich ist es altes Gewohnheitsrecht, daß die Frauen die Gebarmen selber wählen. Noch im vorigen Jahrhundert bildeten die sog. „Weibergemeinden“ den Anlaß zu idyllischen Festen, bei denen die Ortsgemeinden einen Trunk verabreichten. Eine Verordnung vom Jahre 1857 legte es in die Hand der Männer jeder Gemeinde, die Frauengemeinden für Gebarmenwahlen ganz abzu-

schaffen. Erst mit dem Jahre 1881 erkreuten sich die zürcherischen Frauengemeinden wieder der Gunst des Gesetzgebers. Die Grützer der Frauengemeinden wird jetzt von der Männerwelt für unabhängig gemacht. Die Frauen entscheiden ausschließlich darüber, ob sie die Gebarmen selber wählen oder aber die Wahl der Gesundheitsbehörde des Orts übertragen wollen. Die Gesundheitsbehörde ist berechtigt, der Frauengemeinde bei Gebarmenwahlen unverbindliche Vorschläge zu machen. Stimmberechtigt sind nunmehr alle majorennen Frauenpersonen. Früher befähigt nur die verheiratheten und verheirathet gewesenen Frauen das Stimmrecht. Den Vorsitz in der „Weibergemeinde“ führt der Präsident der Gesundheitsbehörde der betreffenden Ortsgemeinde.

Das Unterhaus in England hat nach fünfstündiger Debatte mit 175 gegen 152 Stimmen die zweite Lesung der Bill, durch welche den unverheiratheten weiblichen Personen das legislative Wahlrecht verliehen werden sollte, abgelehnt. Die Regierung behandelte den Gegenstand als offene Frage, der erste Lord des Schatzes Balfour unterstützte jedoch die Bill sehr energisch.

In London wird nächstens ein kleines Wochenblatt in Reliefdruck für Blinde zu dem Preise von 3 Pence für die Nummer herausgegeben werden.

Zur Warnung! In Michelbach ist ein Mann das Opfer einer unvorsichtigen Hühneraugen-Operation geworden. Vor einigen Tagen hatte derselbe den schon sehr oft unglücklich verlaufenen Versuch gemacht, sich die Hühneraugen auszuscheiden und dann gefärbte Strümpfe anzuziehen. Bald stellten sich Anzeichen von Krampf und Intoxikation ein und nach wenigen Tagen ist der Mann unter großen Schmerzen gestorben.

Die Zahl der in Moskau in der ersten Woche nach Ostern zur Anzeige gekommenen plötzlichen Todesfälle beläuft sich auf 48. In der Mehrzahl der Fälle wird Unmäßigkeit im Essen nach dem voreingegangenen langen Fasten als Todesursache angegeben.



Spredtsaal.

Fragen.

Frage 1837: Lestere Tage wurde ich von einer jungen Dame, mit der ich in keinem freundschaftlichen Verhältnis stehe, mit der Bitte überrascht, ich möchte an ihrer bevorstehenden Hochzeit die Stelle der Brautjungfer einnehmen. Sie hatte schon vor Wochen die Zusage einer Freundin erhalten, weil diese aber ihr Wort wieder zurücknahm, will man mir diese Ehre zu Theil werden lassen. Ich weiß ganz genau, daß ich nicht an die Hochzeit eingeladen worden wäre, hätte die Freundin ihr Versprechen gehalten. In hiesiger Gegend muß aber die Brautjungfer verschiedene Kosten tragen, z. B. den Kranz spenden u. s. w. Meine Familie findet, daß ich mir diese Auslagen ersparen sollte und daß es überhaupt eine Zumuthung der Braut sei, von einem das nur zu verlangen, wenn man absolut keine Beziehungen zu einander hat.

Ich möchte aber gerne noch den Rath einer verständigen Abonnetantin hören, die vielleicht den gleichen Fall schon erlebt hat. Zum Voraus meinen besten Dank.

Junge Unerfahrene.

Frage 1838: Mit Beginn der bessern Jahreszeit schwelen meine Füße bis zum Knöchel jeden Abend ganz erheblich an. Dabei habe ich ein Gefühl von Trockenheit im Halße und leide an Kopfschmerz, das sich oft bis zum Erbrechen steigert. So lange ich zur Schule ging, war ich stets munter, und jetzt, wo ich in der Lehre bin, will mir dieses fortwährende Unwohlsein gar nicht passen. Würde eine freundliche Mitlelerin vielleicht ein gutes Mittel gegen diesen fatalen Umstand.

Besten Dank zum Voraus.

J. K.

Frage 1839: Ich bin seit zwei Jahren bei einem alten Herrn als Haushälterin angestellt und habe den Dienst zur vollen Zufriedenheit des Herrn sowohl, als des Sohnes, der sich abwechselnd zeitweise in der Familie aufhielt und dem auch Rechnung gestellt werden mußte, versehen. Nun ist kürzlich der Sohn gestorben und eine auswärtig verheirathete Tochter tritt an die Stelle des fürsorgenden, die Pflege des Vaters kontrollirenden Sohnes. Es wird nun in der Verpflegung die grümbliche Minderung verlangt, daß dem alten Herrn keine Fleischspeisen mehr verabreicht werden und auch das Glas Wein in Wegfall kommen soll, das ihm bis jetzt, gewohnheitsgemäß, täglich servirt wurde. Der alte Herr verlangt entschieden, bei der bisher geübten Nährweise bleiben zu wollen, da der ausschließliche Genuß von Mehlspeisen und Gemüse ihm nicht gut bekomme. Der freien Bewegung beraubt, bedürfte er auch des Glases Wein zur Anregung der Verdauungsthätigkeit. Infolge dieser Meinungsdivergenz ist die meine Stellung unhaltbar geworden, obgleich mein Herr bittet, ihn nicht zu verlassen. Deonomische Rücksichten sind es nicht, die bei den veränderten Anordnungen der Tochter den Ausschlag geben, sondern sie selbst enthält sich des Fleischgenusses und des Genusses von geistigen Getränken aus Grundfatz und ist überzeugt, daß

auch ihr alter Vater sich bei dieser Diät vorzüglich befinden müßte. Meine Ueberzeugung geht dahin, daß in solchem Alter, bei völliger Mangel an Bewegung und ohnehin verminderter Lebenskraft, ein solch gewaltthamer Wechsel unheilvoll wirken müßte. So könnte ich es nicht über mich gewinnen, zu solch gewagten Experimenten Hand zu bieten. Ich habe meinen Standpunkt nach beiden Seiten offen fund gegeben, mehr kann und darf ich aber nicht thun. Es wäre mir sehr lieb, in dieser Sache die Ansicht einer Erfahrenen zu hören.

z. J. am See.

Frage 1840: Kann mir jemand mittheilen, ob in der Schweiz eine Fabrik existirt, wo Papierlaub erhältlich ist? Für gütige Auskunft besten Dank.

z. J. in ss.

Frage 1841: Während ich im März die Influenza hatte, zog man mir im kalten Wasser genetzte Strümpfe an, seither habe ich ein Zucken und Schmerzen in den Füßen und Beinen. Was ist da zu thun? Zum Voraus meinen besten Dank.

Altes Mütterlein.

Frage 1842: Welches ist wohl der empfehlenswerthe „ärztliche Rathgeber“ fürs Haus? Kleine Haus- und Koch sind mir theilweise bekannt. Für guten Rath dankt bestens.

Wemmet in z.

Antworten.

Auf Frage 1841: Den Titel eines automatischen Waschapparates und den Vorzug vor einer gewöhnlichen Waschmaschine kann ich nur einem Apparate geben, der mir die beschwerliche und zeitraubende Handarbeit des Vor- und Nachwaschens soweit als möglich ganz abnimmt, dabei eine reine Wäsche liefert und diese zudem bestens schonet. Dies ist nach meiner eigenen Erfahrung der Selbstwäscher von Herrn D. Lavater in Dietikon, St. Zürich, der sich gut bewährt, leicht zu behandeln ist und jeder ordentlichen Wäsche wohl überlassen werden darf. Die erforderliche Größe richtet sich ganz nach der Größe des Familienstandes.

Wwe. Stadler-Ziegwart.

Auf Frage 1831: Um Steamnischen aus Zuch oder anderem Stoff zu entfernen, nehmen Sie mit einer Schere eine kleine glühende Kohle und halten diese über genannten Flecken, bis solcher vollständig aufgesogen ist. Jedoch müssen Sie acht geben, daß der Stoff nicht gelb wird, was mit einiger Sorgfalt leicht verhütet wird.

Auf Frage 1834: Die Frage, wann und von wem das Großmünster in Zürich erbaut worden sei, ist schwer zu beantworten und obichon man sich bemüht hat, den Ursprung dieses interessanten Baudenkmals zu ergründen, so ist man doch noch nicht zu einem endgültigen Resultate gekommen. Zuverlässige Urkunden aus der ersten Zeit des Stiftes mangeln uns gänzlich. Die erste Urkunde, die über das Stift spricht, ist anno 1114 ausgestellt. Alles frühere ist mit der größten Vorsicht aufzunehmen. Dennoch verdient der Stiftungsbrief des Klosters St. Leondegard in Lugern Beachtung. Der Stifter Richard, ein fränkischer Heerführer, erwähnt nämlich, daß sein Bruder Rupert ebenfalls eine Kirche habe erbauen lassen zu Ehren von Felix und Regula »in castro Turiceno juxta pluvium Lindemaci« (in Zürich am Ufer der Limmat). Dieser Ausdruck wurde immer aus das Großmünster bezogen. Die Urkunde datirt von 853. Die Wissenschaft aber hat gezeigt, daß die Urkunde viel später ausgestellt worden ist und daß die Namen Rupert und Richard ganz willkürlich angenommen sind. Solche Fälle, daß falsche Urkunden mit früherem Datum ausgestellt wurden, wenn entweder der Stiftungsbrief nie vorhanden oder nicht mehr vorhanden war, kommen häufig vor. Es läßt sich also weder Zeit noch Person bestimmen, denn es fehlt uns jegliches Material, aus dem wir Aufklärung erhalten könnten. Weitere Angaben finden sich gerade hierüber in: Zürcher Urkundenbuch, I. 21; Memorabilia Tigurina, v. Müntzli; Der Kanton Zürich, von Meyer v. Knonau, II. 384.

Siehe eine langjährige Abonnetantin.

Auf Frage 1834: Die Geschichte des Großmünsters in Zürich finden Sie ausführlich in dem berühmten Werte von Prof. Salomon Wögelin, „Das alte Zürich“. (Zu beziehen, auch zur Ansicht, durch Buch u. Co., Buch- und Kunsthandlung, St. Gallen, Marktgaße 11.)

Auf Frage 1836: Ein leicht eröffnendes Mittel ist der Genuß von kleinen Portionen Wasser; auch Honig findet öftere Verwendung. Von Biscuits, die zu diesem Besufe genommen werden, ist uns nichts bekannt.

Vom Büchermarkt.

Die Nummer 38 der Schweizerischen Portraitgalerie ist sehr interessant, sie bringt Bilder des fr. gallischen Erziehungsdirectors Dr. Josef Adolph Kaiser, von Biberist bei Solothurn, des Waisenwafers der Stadt Basel Dr. Joh. Fat. Schaublin, dessen 50jähriges Jubiläum diese Stadt vor kurzem dankbar gefeiert hat, des Irenfels und letzten Abkömmlings unseres großen Pädagogen Frh. Pestalozzi, der verstorbenen Oberst und Prof. Heinrich Karl Pestalozzi, des Oberst Peter Emil Huber, Präsident der „Machinensabrik Verlikon“; von Dr. J. J. Trachsler von Bauma, langjähriger Beamter der Eidgenossenschaft, Johann Marty von Schwyz, Kaplan der Schweizergarde im Vatikan, der Leiter des prachtvollen Festspiels in Schwyz, Gustav Arnold von Affol, der Komponist der Festkantate auf dem Hüli, und Dr. Frh. Weber, Pfarrer in Hängg, der Dichter des Festspiels zur Gründungsfeier der Stadt Bern. Wir empfehlen das hübsche Heft angelegentlich, denn es verdient weite Verbreitung.

Feuilleton.

Dora.

(Fortsetzung.)

Dann raffte sie hastig ihre Bücher zusammen und mit hobeltvollem Grusse schritt sie zur Thüre hinaus. Einmal draußen jedoch, lief sie gehegt die Treppe hinunter, weiter durch die Straßen, ohne sich klar bewußt zu sein, wo sie sich befand, nur instinktmäßig den Weg nach ihrem Hause einschlagend. Es schien ihr, als ob eine furchtbare Gefahr ihr dicht an den Fersen sei, der sie nur durch eiliges Laufen enttrinnen könne. Unordentlich blies ihr der Wind die krausen Haare ins Gesicht, welches wie Feuer brannte, ihre Mütze, sowie den Mantel trug sie achtlos in der Hand; sie dachte nicht daran, sich damit zu bedecken. Erst als sie, einmal aufschauend, bemerkte, wie ein paar Frauen sich verwundernd nach ihr umwandten, fiel ihr ein, daß sie ihren Anzug zu ordnen habe. Sie war froh, als das Thor ihres Hauses sich hinter ihr geschlossen hatte, jetzt war sie doch sicher vor dem Feinde draußen. Aber, als sie athemlos oben in der Wohnung anlangte, stand richtig Frau Louise bereit, um sich über das Aussehen ihrer jungen Herrin zu wundern. Vergeblich versicherte sie Dora, es sei nichts, sie befände sich vollkommen wohl; ihr Zustand fraßte ihre Worte Lügen. Es kam die Rückwirkung der gehaltenen, ungeheuren Aufregung, die Kräfte verließen sie und sie mußte sich von der Dienerin gleich einem Kinde auf ihr Bett tragen lassen. Sie fühlte sich so unfähig müde, daß sie nur den einen Wunsch hatte, einzuschlafen, um nicht wieder aufzuwachen. Gleichsam wie aus weiter Ferne klang der Lärm, der Streit der Menschen noch in ihr Ohr. Ach, wie gerne hätte sie Alles, die ganze Welt hinter sich gelassen, um dem qualvollen Bewußtsein des eben Erlebten entgehen zu sein. Das Ringen mit dem Dasein, wie war es so mühevoll!

Schon träumte sie, daß sie wirklich die Erde verlassen, als die Stimme ihres Gatten und diejenige des Hausarztes, welchen Frau Louise eilig berufen hatte, sie wieder aufweckten. Man diskutirte mit lauten Worten an ihrem Bette über die verschiedenen Möglichkeiten, die Schuld an ihrem Zustande tragen konnten. Die Hausfäterin berichtete von den weiten Gängen, welche die Frau wöchentlich zweimal mache, um eine alte Freundin zu besuchen und man knüpfte daran Vermuthungen über Erkältung, Uebermüdung und dergleichen. Der Arzt gab eben ihrem Gemahl den Rath, über diese Gänge etwas Genaueres in Erfahrung zu bringen, als Dora ihren Kopf herumwarf und erklärte: „Ich werde nie mehr dahin gehen — meine Freundin ist todt.“

„Todt?!“ wiederholte man. „Seit wann denn?“

„Seit heute — seit vorhin, als ich dort war.“

„Ah! da hätte man die schönste Erklärung zu Ihrer Nervenerkrankung,“ meinte der Arzt ganz erfreut. „Dieser Umstand hat Sie natürlich angegriffen. Sie hatten diese Ihre Freundin sehr lieb?“ glaubte er theilnehmend fragen zu müssen.

„Lieb? O nein, gewiß nicht!“ wehrte sich Dora erschreckt, fast angstvoll, so daß der alte Doktor sie wieder zu begütigen suchte.

„Weiß schon, weiß schon — einen Menschen sterben zu sehen ist schwer, besonders wenn man noch jung ist, wie Sie. Werde Ihnen ein kleines Mittelchen verschreiben, das Ihnen eine gute Nacht verschaffen soll und morgen werden Sie wieder munter sein.“

Doch im Hinausgehen bemerkte der alte Herr zu Herrn Faber: „Muß sie ein wenig beobachten, Ihre kleine Frau — gefällt mir nicht so ganz — glaubte, als ich von Ihrer Heirath hörte, daß Sie etwas Frisches, Nothwangiges sich mitgebracht, das nicht bei jeder Gelegenheit seine Nerven hätte, wie unsere Stadtdamen. Aber ich sehe, es ist wieder dasselbe.“

„Sie war nicht so, als ich sie heirathete, sie ist sehr verändert,“ antwortete Herr Faber kurz. „Ja, ja, vielleicht der Luftwechsel, ein wenig Heimweh — kommt ja oft vor, daß so ein Landkind sich in der Stadt durchaus nicht angewöhnen kann.“ Und damit eilte der Vielbeschäftigte weiter auf seinem Rundgang.

Herr Faber aber bedachte diese Rede und kam dann zu dem Schlusse, daß in der That es nicht

Anderes sein könne, als das Heimweh, das Dora krank gemacht. „Sie muß hinaus auf ihr Dorf,“ sagte er sich. „Wenn es ihr Freude macht, kann sie ja den ganzen Sommer über draußen bleiben.“

Nachdem dieser Plan beim nächsten Besuch vom Doktor freudig gutgeheißen worden, als das beste Mittel, um Dora's Kräfte rasch wieder zu heben, wollte Herr Faber gehen und die Kranke damit erfreuen, aber er hatte kaum recht seine Auseinandersetzungen begonnen, als Dora fest und kurz erklärte: „Ich bleibe hier. Du kannst mich nicht fort schicken. Ich gehöre in dies Haus und nicht in das Haus meiner Eltern.“

Verblüfft schaute Herr Faber sie an. Was meinte sie damit? Hatte sie, wunderbarer Weise seine geheimsten, verschwiegensten Gedanken errathen? Denn diese Gedanken hatten sich, offen gestanden, nie und da um die Frage gedreht, wie er am leichtesten seine Freiheit wieder erlangen und wie der „dumme Streich“, als welchen seine Freunde seine Heirath stets titulirt hatten, zu nichte gemacht werden könnte. Dabei war er denn immer wieder auf die Ansicht zurückgekommen, die Sache ließe sich am besten dadurch einleiten, daß Dora für einige Zeit zu ihren Eltern auf Besuch ginge und ihr Unwohlsein von gestern Abend sollte ihm nun als ein prächtiger Vorwand erscheinen, um diesen Theil seines Planes in Szene zu setzen. Daß Dora selbst es sein würde, die einen Einwand gegen ein Fortgehen ihrerseits erheben werde, an das dachte er nicht im Mindesten. Er glaubte sie unglücklich an seiner Seite, ihre Heirath ebenso sehr bereuend als er, voll Sehnsucht nach ihrer früheren Heimath. Wie kam es, daß nun mit einem Mal die Aussicht, nach Hause gehen zu können, ihr kein Vergnügen verursachen wollte? Er mußte sich keine Antwort darüber zu geben, aber ihre Unzufriedenheit ärgerte ihn. Bis anhin hatte sie nie, auf keinerlei Weise ihren Willen dem seinen gegenüber geltend gemacht; er hatte überhaupt nie mit demselben gerechnet und jetzt plötzlich zeigte sich derselbe als eine deutlich ausgesprochene Meinung, als eine Macht, die ihm Stand zu halten versuchte. Noch mehr, es war vorauszusetzen, daß Dora die Stellung, in die er selbst eingeseht, ebenfalls mit Festigkeit behaupten, sich nicht so leichten Kaufs daraus verdrängen lassen würde.

Herrn Faber's Unmuth stieg. Es überkam ihn das Gefühl, als ob er von seiner kleinen Frau eine Ohrfeige bekommen, die er, wenn er wahr gegen sich sein wollte, verdient hatte, und da diese Empfindung für einen Mann keine angenehme ist, suchte er bei jeder Gelegenheit sich dafür zu entschuldigen. Er fing an, seinen Vorgesang an der ungeschuldigen Dora auszulassen, wo immer er konnte, und oftmals hatte sie so in der nächstfolgenden Zeit unter seiner übeln Laune zu leiden, aber, immer zu ihres Mannes Verwunderung, setzte sie diesen Unmuthsausbrüchen eine sich fortwährend gleich bleibende Geduld und Ergebenheit in seinen Willen entgegen. Nicht zwar, daß dies die Sachen verbessert hätte, die Dulderei, die sie sich aufsetzte, und die ihr sonst durchaus nicht gewöhnlich war, brachte Herrn Faber nur immer mehr in Harnisch. Für sie jedoch war sie in ihrem jetzigen Zustand die natürliche. Sie konnte nicht mehr anders. Sie war erdrückt, zu Boden geschmettert und war unfähig, sich aufzuheben. Sie war eine Märtyrerin, ja sie wollte eine sein. „Ein gutes Weib stirbt, aber es ergibt sich nicht,“ war ihr Lösungswort. Dulden, leiden, ausbarren, war die einzige Art von Tapferkeit, die sie noch üben konnte. Denn ihre Gesundheit hatte wirklich gelitten. Der eine Augenblick des Schreckens in des Professors Studirstube war wie ein Blitzstrahl vernichtend auf sie niedergelassen; sie konnte sich davon nicht erholen. Nach den paar Tagen, da sie halb gelähmt zu Bette gelegen, war sie wohl wieder aufgestanden und hatte ihrer Umgebung erklärt, daß sie sich vollkommen hergestellt fühle; die beobachtenden Augen des Arztes und die Theilnahme der sie pflegenden Hausfäterin waren ihr unerträglich, doch kostete es sie eine bedeutende Anstrengung, sich tagsüber aufrecht zu halten und die Besuche zu spielen. Eine kleinere Mattigkeit lag ihr in den Gliedern und hennte jegliches Wollen und Handeln. Oft dachte sie, ob sie bald sterben würde? Ja, nach und nach machte sie sich vertraut mit diesem Gedanken und er wurde ihr lieb und werth. Sie war geistig und körperlich zu müde, um den Wunsch zu hegen, noch lange zu leben; denn das Leben bedeutete für sie ja nur ein Kampf, ein Kampf mit feindlichen, widerwärtigen Elementen, denen sie ohnmächtig, wie der Zwerg dem Riesen gegenüber stand. Und wieder hatte sie nichts, das sie von ihrem trüben

Sinnen abzog. Ihre Bücher waren ihr keine Unterhaltung mehr. Wohl holte sie dieselben alle Tage noch hervor und umgab sich mit ihren Heften, dem ganzen Apparat ihrer Studien; doch war sie unfähig, sich darein zu vertiefen, ihre Gedanken an etwas Bestimmtes zu heften. Lebloß, gefaltlos, unwogten sie die Bilder und Begriffe, die ihr alle so interessant, so greifbar nahe gewesen, als sie je und je durch die Darstellungen des Lehrers von ihrem Geiste sich entwickelt hatten — jetzt war Alles wie todt, Alles, was mit ihrer Lernperiode zusammenhing, war fürderhin für sie fertig und abgethan. Gleichgültig waren ihr auch die Vorformnisse draußen in der Natur, die früher einen so großen Platz in ihrem Empfindungsleben eingenommen hatten. Fremd stand sie der gütigen Freundin gegenüber, die ihr daheim soviel Unterhaltung und Genuß geboten. Und obwohl dieselbe in den letzten Wochen in voller Geschäftigkeit sich geschmückt und in ihrer Festimmung selbst grüne Ranken und duftende Kränze um graue Stadtmauern und düstere Hofwinkel geschlungen, die vereinsamte Dora wollte nichts von diesem Grüssen und Locken verstehen. Kalt blieb ihr Herz all der Pracht leuchtender Blumenbeete und grüner Parkalleen gegenüber. Eine Modedame war sie ja geworden, die Freundin hier in ihrer Stadt, und in ihrer Vielseitigkeit ließ sie sich herbei, die Schaubühne zu sein für Entfaltung von hoher Unterhaltung und neuen Puffgewändern — nein, diese Frühlingsnatur war es nicht, die ihr lieb und bekannt war von der Kindheit her, groß und weit und doch so heimlich und still war sie draußen gewesen in ihrer Heimath. — Ach! Sie träumte sich jetzt mit ihrer fieberhaft aufgeregten Phantasie zurück in die schönen Stunden vergangener Lentage, wo sie, versteckt hinterm Hahelbusch, ihr Gesicht dem wärzigen Hauch entgegengehalten, der über die sprossende, grüne, blühende Erde daherströmte, wie sie dazu gejauchzt aus innerstem Bedürfniß heraus, um den Glanz, die Pracht, das tausendfältige Leben ringsum zu grüßen — sie dachte, wie sie, den Blick in den unergründlichen, unermeßlichen Aether tauchend, mit den weißen Wölflchen hätte forstliegen mögen in die düstige, märchenhafte Ferne — dachte, wie sie unten am Bache die Sträuße der ersten Goldblumen und Bergglockenmeinnicht geplückt, wie die Schmetterlinge über den Wiesenplan hergaulteten, wie ach! die Tage so voll gewesen von geheimen, unbefreutlichen Glück — wie früh Morgens, wenn sie aufwachte, die jungen Vögel im Neste unter dem Dachgebälke zwitscherten und wenn sie hinaufzog zu dem Waldhügel, der Sommerwind die feierlichen Sonntagsglocken töne hertrug von den Dörfern an sonnigen Hänge, die Abends all die süßen, gewöhnlichen Düfte durch den Garten zogen, so daß man wie eingeeußelt in sie war, der köstliche Geruch des auf den Wiesen aufgehäuften Heues, der Duft des Geißblatts, das sie selbst gegogen — all dies Erinnern kam so mächtig über sie, daß die Fluth der Gedanken sie zu überwältigen drohte und sie mühsam nach Athem rang.

Jetzt fuhr sie auf, denn mit einem Male sah sie eine Gestalt vor sich stehen; wie entgeistert starrte sie dieselbe an. „Water!“ schrie sie. War er es wirklich? In ihrem Schreck rannte sie davon, um sich vor ihm zu verstecken. Fast, als hätte man sie über etwas Unrechtem ertappt. Doch des Waters Hand hielt sie fest und vorwurfsvoll, ängstlich frug er: „Dora, Kind, wohin willst Du? Warum fürchtest Du Dich vor mir? Ich bin ja gekommen, um Dir zu helfen.“

„Helfen?“ wiederholte Dora ungläubig. Wie konnte Jemand ihr noch helfen? Es war unmöglich, sie war zu elend. Doch stand sie stille und wie sie in die guten Augen des Waters aufschaute, da senkte sich, von diesem treuen Vaterblick ausgehend, mit einem Mal lichtvoll ein Hoffnungsstrahl in ihre gängigste Seele. Es gab draußen noch eine Welt, die lodte, es waren noch Menschen da, die es gut mit ihr meinten, vielleicht gab es noch eine Zukunft —? Ja, sie wollte dem Leben, den Menschen, der Sonne, dem Glück wieder entgegengehen, sich ihnen in die Arme werfen, der öden Gegenwart entfliehen und gerettet sein. — „Water, hilf!“ rief sie jetzt selbst und warf sich an seine Brust. Sie zitterte und schluchzte und wollte ihre Hände nicht mehr von seinem Halse lassen, als fürchtete sie, allein hüßlos versinken zu müssen.

(Fortsetzung folgt.)



Briefkasten.

Herrn C. C. T. in L. Auch auf diesem Gebiete kann es oft mit Recht heissen: „Was kein Verstand der Verständigen sieht, das ahnet in Einfalt ein kindlich Gemüth.“

Frau E. M. G. in E. Wir hoffen das Fehlende nun in Ihrer Hand. Es würde uns wirklich eine Genugthuung sein, Ihnen in Ihrem schweren Leid ein Trost sein zu können.

Hr. M. und L. M. Das Gewünschte wurde gerne befragt. Ihre freundlichen Grüsse seien bestens erwidert.

Frau F. C. in J. B. B. Kinder, die gierig auf's trockene Brot schauen, sind gewiss ein Gradmesser der Bedürftigkeit. Ueberhaupt, wo Nahrung erbeten und wo das Gerichte sofort rasch verzehrt wird, da ist Ihr gutes Herz nicht missbraucht worden. Sie brauchen sich in solchem Falle keine Gewissensbisse zu machen.

Herrn F. G. in A. Eine Tochter, die darauf angewiesen ist, für sich, für eine alte Mutter und für eine

franke Schwester das Brot zu verdienen, kann unter keinen Umständen ein zimperliches, schwächendes Wesen sein. Wer heutzutage aus eigener Kraft selbständig für sich und Andere den schweren Kampf ums Dasein aufnimmt und beharrlich durchfähren kann, der muß vorurtheilslos, mit offenen Augen in die Welt hineinschauen; er darf nicht träumen und dufeln. Solch ein Mädchen, das aus bitterer Nothwendigkeit gelernt hat, jede Minute zur Arbeit zu benützen, das dem Erwerbe alle seine Kräfte dienbar machen muß, findet keine Zeit, sich mit nichtigen Kleinigkeiten zu befassen. Es fühlt sich befriedigt und glücklich, dem Nothwendigen genügen zu können, und dadurch tritt das Nebenfächliche und Unwesentliche so sehr in den Hintergrund, daß vollständig vergessen wird, wie sehr Andere an diesen Fleckerlichkeiten hängen und wie sehr diese das Urtheil der Menge beeinflussen. Von diesem Einflusse können sich — wie es scheint — auch gebildete und edle Menschen nicht frei machen. Sonst würden Sie nicht an Ihrer Stelle sich an der schlichten Fraktur, an der selbstgemachten, nicht der neuesten Mode angehörigen Kleidung,

an dem Mangel eines aufwartenden Dienstmädchens, an dem Fehlen von Teppichen und bergleichen stoßen; Sie würden diese Mängel nicht als Fehlen des Schönheitsfinnes, als Unkenntniß in Bezug auf Einrichtung und Lebensart auslegen.

Frau J. J. in S. Wir hoffen, Ihnen in gewünschter Weise dienen zu können, wenn auch nicht von heute auf morgen. Inzwischen freundlichen Gruß.

An Erica Waldhorst Wer wagt da noch an der praktischen Tüchtigkeit unserer schriftstellenden Frauen zu zweifeln? Ihre selbstgebaute Spargeln wollen wir uns föhlich munden lassen. Wir sagen Ihnen besten Dank! Sie hegen für uns den freundlichen Wunsch, wir möchten ein invidiöser Gott sein mit vielen Kopfen. So hoch geben wir uns Ihre Wünsche nicht. Ein Stoff genügt uns vollständig, besonders wenn er hier und da brennt. Wenn Sie aber ein Mittel wissen, wie man die Zeit verdoppelt kann, so lassen Sie's uns wissen. In keinem Falle aber werden wir Ihren Wunsch vergessen.

Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin Bestes Mittel bei Brandwunden, Schnittwunden, Schründen, Quetschungen, Durchlaufen, Wundsein. Bestes Mittel zur Conservirung u. Erhaltung einer guten Haut, besonders bei kleinen Kindern. Bestes Mittel gegen Hämorrhoidalalleiden. Zu beziehen in den meisten Apotheken und Droguerien.

Schwarze Seidenstoffe von Fr. — 85 Cts. an bis Fr. 15. — per Meter, sowie weisse und farbige neueste Genres; in einzelnen Stöcken zu wählbaren Fabrikpreisen direct an Private. Muster franco. Seidenstoff-Fabrik-Union Adolf Griedler & Cie in Zürich.

Baumwolltücher, rohen, gebleichte, zu 28 Cts. per Meter — Kästlich, Bettbarthent etc. — verkauft franco in beliebiger Meterzahl das Fabrik-Depot Jelmoll & Cie. in Zürich. Muster aller Qualitäten u. Breiten (von 80 cm. — 205 cm.) umgehendst. [196]

Vorzügl. Fischwein. Alter rother Tyroler (von Kantonsdemeter rein befunden) à 65 Cts. per Liter franko. Gebinde leihweise. 661] Adol. Kuster, Altkätten, St. Gallen.

Reinigt das Blut durch eine Kur mit Golliez Nusschalen syrup, glücklichste Zusammenlegung der eisen- und phosphorhaltigen Salze. Ausgezeichnetes Blutreinigungsmittel und Stärkungsmittel für Kinder, besonders die den Leberthran nicht vertragen. In Flaschen zu Fr. 3. — und 5. 50, letztere für eine monatliche Kur reichend. Man achte auf die Fabrikmarke der zwei Palmen. In den meisten Apotheken der Schweiz. Hauptdepot: Apotheke Golliez, Murten.

5000 Meter Circa guter Damenkleiderstoffe offeriren wir zum Anverkauf so lange Vorrath à Fr. 1. —, 1.25 und 1.75. Ausserordentliche Gelegenheit. Ausserdem empfehlen unsere prachsvolle Auswahl neuester Stoffe. Muster und Versandt franco. (121) WORMANN SÖHNE, BASEL.

Leinwand zu Leintüchern, Hand-, Tisch- und Küchenlinern bemestert Walter Gyax, Fabrikant, Bleienbach. [404]

Gesucht. Eine bescheidene, brave Tochter aus achtbarer Familie sucht Stelle in einem bessern Privathaus, wo sie sich in allen häuslichen Arbeiten, besonders im Kochen, noch besser ausbilden könnte. Die nöthigen Vorkenntnisse besitzt dieselbe, ist gut erzogen und in allen Handarbeiten, auch im Glätten erfahren. Familiäre Behandlung erwünscht, Ansprüche bescheiden. [409]

398] Eine anständige Tochter gesetzten Alters, die gut nähen, bügeln und serviren kann, sowie in allen Haushaltungsgeschäften selbständig ist, sucht Stelle am liebsten als Zimmermädchen in einem feinem Hause. Gefl. Offerten an die Exp. d. Bl. unter Nr. 389.

Eine treue, zuverlässige Wärterin, schon mehrere Jahre in einer Irrenanstalt thätig, sucht Stelle als Irren- oder Krankenpflegerin in ein Privathaus. Gefl. Offerten sub B M 411 befördert die Expedition d. Bl. [411]

Man würde in einem guten Magazine der französischen Schweiz ein Modisten-Lehrmädchen sofort anstellen, auch würde eine Pensionärin aufgenommen. — Pension, Wohnung im Familienkreise für Fr. 35 monatlich. Anfragen sind an die Annoncen-Expedition Haasenstein & Vogler in Lausanne unter Chiffre N 5523 L zu richten. [415]

Eine gute Damenschneiderin der französischen Schweiz sucht eine intelligente Lehrtochter. Familienleben. [369] Für nähere Auskunft wende man sich an Madame Senechoud-Thuillard, O L 707 Grand rue 74, Montreux.

Haushälterin-Stelle-Gesuch. 385] Eine im Hauswesen wohl erfahrene Person (Wittve) sucht baldmöglichst Stelle als Haushälterin zu einem ältern Herrn oder zu einer ältern Dame, oder auch, als ehemalige Arbeitslehrerin, für Nachhülfe in den weiblichen Arbeiten zu Kindern. Beste Empfehlungen stehen zu Diensten. Gefl. Offerten werden sub Chiffre O 847 Sch. erbeten an Orell Füssli & Co., Annoncen in Schaffhausen. (0847 Sch.)

Familien, Fremde und Passanten, die Aufenthalt in Zürich nehmen, finden behagliches Heim, comfortable, sonnige Zimmer, vorzügliche Pension in ruhigem Haus; günstige Lage, nahe Paradeplatz, Quai und am Tramway. Enge, Bleicherweg 71. [274]

Für Herrschaften oder Privatpensionen. Man wünscht eine Tochter, die in den meisten Hausgeschäften wohl bewandert ist, über die Sommermonate bei einer Herrschaft oder in einer Privatpension zu placiren, wo sie Gelegenheit hätte, sich in der Küche noch gründlich auszubilden. Lohn ist Nebensache, familiäre, freundl. Behandlung jedoch Hauptbedingung. Offerten unter P R 412 a. d. Exped. [412]

382] Eine geachtete Familie des Kantons Bern wünscht eine Tochter in Pension zu nehmen, wo dieselbe unter Leitung der Tochter des Hauses in allen hauswirthschaftlichen Arbeiten ausgebildet würde, ebenso in Musik und wenn gewünscht in Deutsch, Französisch, Englisch und Handarbeiten. Schönes Familienleben in sehr gesunder Lage. Gefl. Anfragen vermittelt die Expedition dieses Blattes.

In comfortablem Ein-Familienhaus Zürichs, umgeben von schönem Garten, finden zu voraussichtlich längerem Aufenthalt einige alleinstehende gebildete Damen, gerne auch kleinere Familie, herzlichste Aufnahme. Preis für schönes Logis und vorzügl. Pension à Fr. 120—150 monatlich. Briefe gefl. direct zu richten: „Villa Buchenheim“ Seefeld 94 Zürich-Riesbach.

In grosser Auswahl Glacé Seide Fil d'Ecosse Handschuhe in modernen Farben und frischer Auswahl empfiehlt C. Schneider-Keller vis-à-vis der Hechtapotheke, St. Gallen. In 5—10 Tagen 389] heilt mein Gehöröl Ohrensauen und stellt das Gehör völlig her. 1 Flasche à Fr. 2. — genügt. S. Fischer, pract. Arzt, in Grub, Appenzell A.-Rh.

Nachstuhl-Bidet praktisches u. elegantes Zimmermöbel Eidgenöss. Patent Nr. 3208 empfiehlt zu 4 Preisen von Fr. 27 an P. Scheidegger, Sitzmöbelschreinerei, Bäckerstr. 11 18] Zürich A.

Eltern, welche ihre Töchter zur Erlernung der französischen Sprache in einer gut geleiteten Pension unterzubringen wünschen, wird das Institut der Damen Frick in Möters, Kanton Neuchâtel, bestens empfohlen. Die Zöglinge — höchstens zehn — finden dort bei mässigem Preise ausgezeichneten Unterricht, kräftige, reichliche Nahrung und liebevolle Behandlung. Zu weiterer Auskunft erbetet sich Frau Pfarrer Glur, Wattenwyl, Kanton Bern. [377]

Das Institut 392] der Damen Amex-Droz, Neuchâtel, sehr schön am See gelegen, bietet einer jungen Tochter vorzüglichen Unterricht zur Erlernung der französischen Sprache, sowie Alles, was zur Vollendung einer feinem Erziehung nöthig ist. Nähere Auskunft ertheilt Fr. E. Uhlmann, Feuerthalen bei Schaffhausen.

Lugano. Eine bestens empfohlene Schweizerfamilie würde leidende Kinder in sorgfältige Pflege nehmen. [416]

Weibliche Aerzte. Von S. Binder. M. 1.20. G. J. Göttsch, Stuttgart. Durch jede Buchhandlung.

Phönix-Pomade nach wissenschaftlich. Erfahrungen hergestellt, ist das einzige reelle, in seiner Wirkung unübertroffen. Mittel zur Pflege und Beförderung eines vollen und starken Haarwuchses und zur Erlangung eines kräftigen Schnurrbartes. Erfolg, sowie Unselbstheiligkeit garantiert. Man hüte sich vor werthlos. Nachahmungen und achte genau Schutzmarke. Täglich einlaufende Dankerheben liegen zur Einsicht auf. Preis per Bioton Fr. 1. 25 und Fr. 2. 50. Titionus-Oel, natürl. Locken zu erzielen. Preis Fr. 1.75 per Flacon. Wiederverkäufer hohen Rabatt! Generaldepöt: Ed. Wirz, Gartenstr. 74, Basel. In St. Gallen bei der Droguerie J. Klapp.

87] Lachener Hafer- und Leguminosen-Präparate, fertige Suppen in □, Erbswurst, ökonomische Nährsuppen in □ von 4 Portionen zu 15 Cts. Wohlgeschmeckend, gesund, bequem und billig. Ueberall verlangen.

Eisschränke, [321]
sowie Glacémaschinen, für Familien sehr praktisch, liefert nach besten, bewährtesten Systemen, in solider und zweckmässiger Konstruktion, unter Garantie, zu billigen Preisen
J. Schneider (vorm. C. A. Bauer)
Eisgasse Aussersihl-Zürich Eisgasse
Gegründet 1863.



Halte stets eine grosse Auswahl fertiger Eis-schränke und Glacémaschinen auf Lager.
Illustrirte Passenants werden auf Ver-langen gratis und franco zugesandt.

Sommerstoffe für Knaben
denkbar **stärkste**, leinenes und halb-baumwollenes **Handgewebe** in hübschen Dessins und waschächten Farben. — Praktisch, dauerhaft und wegen gänzlicher Liquidation äusserst billig. [312]
F. E. Müller, Azmoos, St. Gallen.

C. F. Braun
Passentier
16 Bäumleingasse — **Basel** — Bäumleingasse 16
empfiehlt sein Lager von **Fransen** und **Galons** zu Vorhängen, nebst **Embrassen** etc. Muster zur Verfügung. [282]

Basler-Leckerli
feinste Qualität, à 60, 80 Cts. und Fr. 1 per Paquet, oder in Dessertformat, in beliebigem Quantum, versendet franko gegen Nachnahme

Conditorei R. Schiesser,
924] Marktplatz, **Basel.**

Magen- und Darmleidende
erhalten auf Verl. ein belehr. Buch, welches sichere Hilfe gegen chron. Verschleimung der Verdauungorg. nachweist, kostenlos übersandt von J. J. Popp in Heide (Holst.) [77]

⊗ Eine kleine Schrift über den ⊗
Haarausfall u. frühzeitiges Ergrauen
versendet auf Anfragen gratis und franko die Verfasserin **Frau Carolina Fischer,**
3 Boulevard de Plainpalais, Genf. [6]

Gewerbehalle zum Pelikan, St. Gallen
Empfehle meine
Möbel-Magazine und Möbel-Schreinerei
Schmidg. 15, z. Pelikan Notkerstrasse 40
Jedermann zur freien Besichtigung ohne Nothigung zum Kaufe:
Möbel, Betten, Bettstücke, Spiegel, Canapés, Matratzen, Sessel, Reisekoffer
und versch. Holzarbeiten jeglicher Art in grösster Auswahl.
Ganze Aussteuern
ebenso einzelne Artikel für Aussteuer- und Geburtstags-Geschenke
Zimmereinrichtungen, polirte Bettstellen und Pferdehaarmatratzen
in grosser Auswahl zu besonders billigen Preisen.
Ergebenst empfiehlt sich zu gef. Abnahme und Bestellungen. [354]
August Dinsler, Sohn,
Gewerbehalle und Möbelschreinerei z. Pelikan, St. Gallen.

Patent in allen Staaten angemeldet. **Patent** in vielen Ländern schon erteilt.
Kathreiner's
Kneipp - Malz - Kaffee
mit **Aroma und Geschmack des echten Bohnenkaffee**
ist der **beste, wohlschmeckendste und gesündeste Kaffee-Zusatz,**
ausserdem im Gebrauch der billigste.
Reiner Malz-Kaffee ist ein vorzügliches Getränk besonders für Frauen, Kinder, Blutarmer, Nervenleidende etc.
Hauptsache richtige Zubereitung:
die Körner mahlen und mindestens 5 Minuten kochen.
Wird **niemals** lose verkauft, sondern nur in **Originalpacketen** mit nebenstehender Schutzmarke.
Verkaufspreis: 60 Cts. 1 Pfd.-Packet, 35 Cts. 1/2 Pfd.-Packet, 15 Cts. Probe-Packet à ca. 100 gr.
Zu beziehen durch die Colonialwaaren- und Drogen-Handlungen.
Kathreiner's Malz-Kaffee-Fabriken
Berlin — MÜNCHEN — Wien
Zürich. [224]
General-Vertreter: **Herr Louis Schweizer** in Zürich.



Accord-Zither
Für Jedermann
Erwachsene und Kinder
ohne jede Notenkenntniss in einer Stunde leicht erlernbar. Einfachste Stimmvorrichtung. Vorzüglicher, voller Ton. Zither, Etti und Schule zusammen Fr. 20. [335]
Gebr. Hug, St. Gallen
Instrumenten-Handlung. (H205G)

Solide starke Thürvorlagen
von Cocus und Manillaseil
in fünf verschiedenen Grössen.
= **Läufer** =
für Zimmer, Treppen und Corridor in verschiedenen Dessins und Breiten,
Waschleder & Schwämme
Waschseile & Klammern
zu billigsten Preisen
empfiehlt bestens [348]
D. Denzler, Zürich,
Sonnenquai 12 — Bannweg 58.

KROPF [245]
und ähnliche **Drüsenanschwellungen** werden in allen, auch **veralteten Fällen**, wo Hilfe überhaupt noch möglich ist, **sicher geheilt** durch meine **unübertroffenen Kropfmittel**. Genaue Beschreibung des Leidens erbittet
Fr. Merz, Apoth., Seengen (Aargau).

CHOCOLAT
in Tafeln und in Pulver
SPRÜNGLI
leicht löslicher reiner
CACAO
Zürich. [4]
Von Kennern bevorzugte Marke.
Garantirt rein bei mässigsten Preisen.

Das Confections-Geschäft
H. Klingler-Scherrer
3 Metzgergasse ST. GALLEN Metzgergasse 3
empfiehlt
Fichus [444]
Visites
Mantelets
Capes etc.
Reichste Auswahl. • Billigste Preise.
Das Magazin ist Sonntags von 10-3 Uhr geöffnet.



LIEBIG Company's
FLEISCH-EXTRACT
NUR AECHT *Liebig*
wenn jeder Topf den Namenszug in **blauer Farbe** trägt.
Schweiz. gemeinnütziger Frauenverein.
Koch- und Haushaltungsschule
Buchs bei Aarau.
Beginn des 13. Kurses am 5. Juli nächsthin. Anmeldungen sind zu richten an die Vorsteherin der Anstalt, **Fr. E. Moser** in Buchs, welche auch Prospekte versendet und nähere Auskunft erteilt. [204]



Für 6 Franken
versenden franko gegen Nachnahme
bttto. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen
(ca. 60-70 leicht beschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [103]
Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Schweizerische Fachschule für Maschinenstrickerei.
(Rahmen-, Macramé- und andere weibliche Handarbeiten)
Pfarrhaus Waldstatt, Appenzel. Gründlicher Unterricht; zahlreiche, beste Muster in Strickarbeiten, Anleitung zu vortheilhaftem Materialankauf und zu Verkaufsberechnungen. [407]
Frau Pfarrer Keller.

Bleichsucht
Müdigkeit, Herzklopfen, Appetitlosigkeit werden **sicher geheilt** durch meine unübertroffenen Eisenpillen. Dosis für ca. 3 Wochen Fr. 2.—. **Friedr. Merz,**
Apotheker, **Seengen (Aargau).** [244]

Zur Platzgewinnung für unsere neuen Hochsommer-Lager

liquidieren wir unsere sämtlichen Frühjahrs-Stoffe, Damen- und Kinder-Confections

ohne Unterschied

zum **Selbstkosten-Preise.**

Pariser Original-Modelle zur Hälfte des Ankaufs-Preises.

Muster sämtlicher Damen- und Herren-Stoffe nach Auswärts auf Wunsch postwendend franko ins Haus.

Wir laden zur gefl. Besichtigung ein

Oettinger & Cie., Centralhof, Zürich.

Wir führen neben den frischen Mode-Erzeugnissen nur gute brauchbare aus besten Materialien eigens engagierte Dessins und Qualitäten und verkaufen meterweise an Private zu effektiven Fabrikpreisen. Mittelst unserer speziellen Versandteinrichtungen dienen jeder Anfrage prompt und versenden unsere kompletten reichhaltigsten Muster-Kollektionen auf Wunsch postwendend franko. [210]

Der ächte EISENCOGNAC GOLLIEZ

seit 18 Jahren das anerkannt beste Eisenpräparat
ist ärztlich empfohlen gegen:

Bleichsucht
Blutarmut
Appetitlosigkeit
Magenkrämpfe
Migräne
Nervenschwäche
Schlaflosigkeit
Schwere Verdauung



Ausgezeichnetes
Stärkungsmittel
Allen durch schwere Arbeit,
übermässiges Schwitzen,
Ausschweifungen etc.
Leidenden empfohlen.
Leicht verdaulich
und Zähne nicht angreifend.

An allen Welt- und internationalen Ausstellungen prämiert. Nur echt in Flacons zu Fr. 2.50 und 5.— mit der Marke der 2 Palmen. Fälschungen weisen man zurück. Depots:

In allen Apotheken und Drougerien.

150]

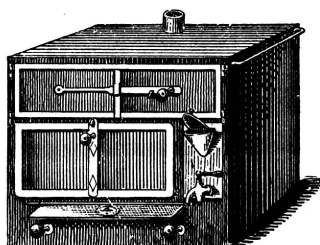
Hôtel und Pension Falkenfluh

1040 Meter über Meer. bei Thun. 1040 Meter über Meer.

Gesunde Luft. Prachtvolle Aussicht auf die Alpen und den eidg. Waffenplatz Thun. Bäder und Douchen. Tannenwaldungen mit schönen Spaziergängen. Milch- und Wasserkur. — Vorzügliche Küche, freundliche Zimmer. Telephon. Pensionspreis incl. Zimmer von Fr. 4.— an. Für Kinder Rabatt. Prospectus gratis. (H 3552 Y)

374]

S. Dreyer-Steiner.



Der Grudeherd
ist der beste bis jetzt existierende
Koch-Apparat

das beweisen die vielen Zeugnisse, welche Jedem zur Einsicht aufliegen. Tag und Nacht brennend, ist der Brennverbrauch durchschnittlich per Tag 15 bis 30 Cts. Preis courants gratis und franko. Achtungsvoll [295]

Otto Wolters

einzige Grudeherdfabrik der Schweiz
Zürich, Wolfbach 3.
Telegramm-Adresse: GRUDE, Zürich.

Appetitlich — wirksam — wohlschmeckend sind:

Kanoldt's Tamar Indien

Abführende Frucht-Konfitüren für Kinder und Erwachsene. [71]

Ärztlich warm empfohlen bei Schacht, Fr. L. 10, einzeln 20 Cts. in fast allen Apotheken.

Verstopfung,

Kongestionen, Leberleiden,
Hämorrhoiden, Migräne,

Magen- und Verdauungsbeschwerden.
Hauptdepot: Apotheker C. Fingerhuth in Neum.-Zürich, a. Kreuzpl. [72]

Heiden. — Neubad Gasthaus, Pension und Badanstalt

beim Kurpark

[390]

Besitzer: F. Bänziger-Zahner

empfiehlt Mineral-, Sool-, Molken-, Fichtenbäder und Douchen. Dasselbst können auch Kuren genau nach Kneipp'scher Heilmethode gemacht werden. Ein mit der Behandlungsweise vertrauter Arzt ist zur Hand. Pension und Logispreis Fr. 5.—

Bad Fideris

im Kanton Graubünden.

Eisenbahnstation Fideris, von wo aus täglich dreimalige Postverbindung.

Eröffnung 29. Mai 1892.

Berühmte eisenhaltige Natronquelle in reiner Alpenluft, 1056 M. ü. M.

Bei Katarrh des Rachens, Kehlkopfes, Magens, der Lunge, bei Bleichsucht, Blutarmuth, Neuralgien, Migräne, Nervosität etc. von überraschendem Erfolg. Das Etablissement ist verschönert und vergrößert, umgeben von herrlichen Tannenwäldern. Bäder, Douchen und Inhalationskabinett. Milchkuren. Neu eingerichteter Betsaal. Telegraph, Post. Billard. Elektrische Beleuchtung neu eingerichtet. Juni und September ermässigte Preise. [400]

Das Mineralwasser ist in frischer Füllung und in Kisten zu 30 Halbliter von der Direktion, vom Hauptdepot: Herrn Apoth. Helbling in Rapperswyl, sowie in den Mineralwasserhandlungen und Apotheken zu beziehen. (Ma 2563 Z)

Prospecte und Erledigung von Anfragen durch

Die Badedirektion: J. Alexander.

Kurarzt: Dr. O. Schmid.

Fideris, im Mai 1892.

Cantharidin-Seife V.

nach Dr. Tips.

(Hergestellt unter Controle des Herrn Dr. Spindler.)

Ist nur in den Apotheken zu haben.

Seit der Begründung der Bakterienkunde ist die Wissenschaft erst zu der richtigen Erkenntnis gelangt: Dass die Hauptzerstörer des menschlichen Haares in den Pilzen und Mikroben zu erblicken sind, welche meist der ranzigen Fettsäure der leider noch immer angewandten Pomaden, Salben und Oele ihre Entstehung verdanken. Die «Cantharidin-Seife V» ist das einzige in der Pharmacologie bekannte Adstrigens und Cosmesticum zur Erlangung eines schönen, neuen und gesunden Haarwuchses; sie hat in den medizinischen Kreisen eine sehr sympathische Aufnahme gefunden, und wird von den Herren Aerzten immer mehr empfohlen und verordnet. — Die «Cantharidin-Seife V» tödtet die Pilze und Bakterien, verhindert deren Ansteckung und Weiterverbreitung, öffnet die Poren, entfernt die trocknen und fettigen Schuppen, macht die Papille zu neuem Wachstum fähig und übt einen stärkenden und kräftig belebenden Einfluss auf den Haarboden aus. — Preis pro Carton mit 3 Stück und Gebrauchsanweisung 3 Mark. Broschüren gratis. [381]

C. Mondt-Berg, Fabrik medizinischer Seifen,
in Pforzheim (Grossh. Baden).

In St. Gallen bei Herrn Hausmann, Hechtapothek.

Am Rhein Eisenbahnstation
Kanton Aargau **MUMPF** Post und Telegraph

Rhein-Soolbad zur „Sonne“.

Durch Umbauten bedeutend vergrößert und neu restaurirt. Prachtvolle Lage am Rhein. Terrasse und Garten. 45 Zimmer mit 60 Betten. Billard. Billige Pensionspreise. Prospectus gratis durch den Besitzer [373] (M 6530 Z)

F. J. Waldmeyer-Boller.

Kraftsuppen-Mehl nach Pfr. KNEIPP bei Osterwalder-Dürr's Sohn, St. Gallen. [73]

Roch- & Haushaltungsschule

Hauswirthschaftliche Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am dritten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen

Nr. 5

Mai 1892

Ein schlimmer Mißgriff.

Was Hänschen nicht lernt,
Lernt Hans nimmer.

Was soll aus dem Kinde werden? Diese Frage stellen sich die Eltern heutzutage nicht bloß in Beziehung auf die heranwachsenden Knaben, sondern auch auf die Mädchen, und das mit Recht. Gilt es doch auch für die Mädchen, sich am Kampfe um's Dasein zu betheiligen, sich eine ehrenhafte Existenz, einen befriedigenden Wirkungskreis zu sichern.

Dem Knaben ist — eben weil er ein Knabe ist — das Recht zugestanden, sich, wenn auch nicht nach völlig freier Wahl für einen Beruf zu entscheiden, so doch sich durch zweckentsprechende Schulung und gehörige Berufslehre für ein bestimmtes Fach auszubilden. Hierin thut ein jeder rechte Vater sein Möglichstes, und da, wo des Vaters Wille oder die Mittel zur Bethätigung desselben nicht ausreichen, da tritt gemeinnützige oder staatliche Hülfe in die Lücke und Niemandem fällt es ein, von dem Jungen zu verlangen, daß er einen Beruf verstehen, ein Geschäft betreiben sollte, ohne durch Unterricht und Lehre dazu befähigt worden zu sein. Es mag den Eltern noch so unbequem sein, dem Jungen gehört seine Lehrzeit, die ihm in keinem Falle beschnitten werden darf.

Wie steht es aber in diesem Stücke mit den Mädchen?

Da bleibt leider viel zu wünschen übrig.

Wenn auch in der Neuzeit sich die Anschauung immer mehr Boden erobert, daß auch die Mädchen durch berufliche Tüchtigkeit für ein selbstständiges Dasein ausgerüstet werden sollen, so wird die Sache doch nur einestheils oberflächlich, anderntheils höchst einseitig behandelt.

Wo eine Berufslehre mit Rücksicht auf den Broderwerb vorgesehen wird, da steht die Frage: Wie bald kommt das Mädchen zum Verdienen? im Vordergrund. Und das oft so sehr, daß die Ausbildung der Fähigkeiten eine durchaus einseitige ist und die harmonische Entwicklung verun-

möglichst wird. Dagegen wird vielfach da, wo die Verhältnisse ein Arbeiten um's Brod nicht bedingen, durch Zersplitterung und Oberflächlichkeit gesündigt. Es wird möglichst viel nebeneinander betrieben; dafür dilettantenhaft, ohne Gründlichkeit und deshalb ohne nachhaltigen Nutzen. Da wird an allen möglichen Wissenschaften und Künsten genascht und in jedes berufliche Können hineingepfuscht. Diese Eilfertigkeit in der Bildung wird damit entschuldigt, es habe das Lernen nur für den Hausgebrauch zu geschehen.

Am schlimmsten sind aber diejenigen Mädchen bestellt, denen nach keiner Richtung eine bestimmte Lehre zu Theil wird; wo die Mutter nicht Zeit findet, die Tochter mit Geduld und Beharrlichkeit zu ihren Aufgaben anzuleiten und die Nothwendigkeit einer eigentlichen, systematischen Lehre und Ausbildung nicht einsieht. Wo z. B. in der Hauswirthschaft auf die werththätige Hülfe einer heranwachsenden Tochter gerechnet, aber nicht das Mindeste gethan wird, um sich mit Verständniß und zielbewußt eine solche heranzuziehen.

Unverantwortlich ist's von der vielbeschäftigten Mutter, wenn sie aus Mangel an Zeit ihr Kind sich selber überläßt, wenn sie nicht seinem Verständnisse gemäß es anleitet und seinen Fortschritt überwacht.

Bedenklich ist's, wenn sie aus eigener Unkenntniß oder einseitigem Arbeitseifer die nöthige Unterweisung und Fortbildung ihrer Tochter dem Zufalle überläßt und nicht selbst in die richtigen Bahnen leitet.

Ganz unverantwortlich und nicht wieder gut zu machen ist solches Gebahren Töchtern gegenüber, die nicht leicht auffassen, also der ganz besonderen Nachhülfe bedürftig wären. Was da zuerst an Gründlichkeit und an nachhaltigem Unterricht versäumt wurde, das läßt sich nicht mehr nachholen, auch dann nicht, wenn endlich die bessere Einsicht sich Bahn gebrochen hat und die Bereitwilligkeit zum Bringen von Opfern sich aus der bitteren Erkenntniß der Unfähigkeit unabweisbar ergeben hat.

Soll in solchem Falle noch ein befriedigendes Resultat erzielt werden, so ist es dringend geboten, die Tochter in eine Hand zu geben, die als Erzieherin und Lehrmeisterin tüchtig das zurückgebliebene Wesen systematisch und beharrlich leitet und fördert.

Eben die schwachbegabten unter unsern Kindern haben das höchste Anrecht auf unsere beharrliche Opferfreudigkeit.

Eine gesunde, kräftige Tochter, die auf dem Alter der Selbstständigkeit angelangt, uns nicht kräftig zu unterstützen, ja im Nothfalle zu ersetzen vermag, ist ein schwerer Vorwurf für die Mutter. Sie ist ein Beweis für die mangelnde mütterliche Einsicht und Opferwilligkeit.

Es kann also nicht genug betont werden, daß auch die Töchter Anspruch haben auf umfassende, gründliche Bildung. Auch ihnen

gehören ihre ungeschmälerten Lehrjahre, die wir im Interesse ihrer Zukunft ihnen willig und ohne Nebenbedingung einräumen müssen, wenn wir uns nicht der Pflichtvergessenheit schuldig machen wollen.

Eine einsichtige und vernünftige Mutter, welche die Anforderungen der Jetztzeit richtig zu beurtheilen und zu würdigen versteht und ihrer Pflicht gegen die Tochter nachzukommen bestrebt ist, wird das junge Wesen nicht mit einem Lehrkurse von wenigen Wochen abfinden wollen auf einem Gebiete, das so vielseitige Kenntnisse und Erfahrung verlangt, wie gerade die Hauswirthschaft.

Was Frau Praktika über den Grudeherd sagt.

Liebe Freundin!

Du beklagst Dich, daß Du die Grudekohle an Deinem Wohnort nicht bekommen kannst und dieselbe durch die Zusendung vertheuert wird. Ich habe nun eine Entdeckung gemacht und sorgfältig geprüft, die für Dich gewiß von Werth sein wird. Von einem Kohlenhändler habe ich mir eine Mischung Kohlenstaub, halb Coaks, halb belgische Würfelkohle, geben lassen und denselben mit den Grudekohlen im Herd verbrannt.

Ich mische einen Dritttheil des Staubes unter die Grudekohle; allein würde er nicht brennen, er ist zu wenig porös; die Hitze wird intensiver und andauernder. Morgens beginne ich mit unvermischter Grudekohle bis zu starker Gluth; nach dem Kochen lege ich einen Theil Grude und zwei Theile Kohlenstaub auf und bedecke mit Asche. Beim Wegschieben, nach zwei bis vier Stunden, habe ich sehr starke Gluth und feure dann den Tag über mit der gemischten Kohle; Nachts lege ich wieder auf einen Theil Grude zwei Theile Kohlenstaub; nie aber darf derselbe ohne Unterlage von Grude benutzt werden. Auf diese Weise erziele ich eine bedeutende Ersparniß, da ich den Kohlenstaub, mit dem der Händler kaum etwas anzufangen weiß, um den billigsten Preis erhalte. Geruch oder Dunst habe ich keinen bemerkt, was dagegen bei dem Abfall der Briquettes in hohem Grade der Fall war; auch Anthracit, der zu schwer verbrennlich ist, eignet sich nicht.

Mit dem Wunsche, meine Erfahrungen möchten Dir von Nutzen sein,
grüßt Dich freundlich Deine
Frau Praktika.

Ueber das Nahrungsbedürfniß.

„Der Mensch lebt nicht von dem was er iszt, sondern von dem, was er verdaut.“ Diese erwiesene Thatsache wird noch viel zu wenig von den

Essenden in Betracht gezogen und doch liegt darin der Schlüssel zu allerlei Unbegreiflichem, an dem sich so manche beobachtende Hausfrau schon gestoßen hat. Wer hätte nicht schon den Stoßseufzer der begüterten Mutter gehört, deren Mittel ihr gestatten, ihren Tischgenossen das Feinste und Theuerste aufzutragen, was auf dem Gebiete der Nahrungs- und Genußmittel zu beschaffen ist, wo aber das auserlesene Essen kein Gedeihen bringt und der Arzt jahraus, jahrein in Thätigkeit gesetzt wird. „Wie ist's nur möglich,“ seufzt eine solche Hausmutter oft, „daß jene armen, an allem Nöthigen darbenden Kinder ohne irgend welche schlimme Folgen den Mangel, die Ueberanstrengung der Kräfte und jede Unbill der Witterung zu ertragen vermögen, daß ihre Augen hell und ihre Wangen roth sind, währenddem bei meinen Kindern, welche von allem Guten die Fülle haben, nichts anschlagen will, so daß sie schwächlich und elend aussehen und es in der That auch sind?“

Diese sorgende Mutter denkt nicht daran, daß man beim Ueberfluß an Genußmitteln ebenso gut darabend zu Grunde gehen kann, wie beim Mangel an der nöthigen Nahrung.

Wo dem Körper mehr Nahrungsstoffe zugeführt werden, als er zu verarbeiten vermag, da wird das Uebermaß von Speise dem Körper zum Krankheitsstoff, zum Gift.

Füllt den Ofen vollauf mit Holz, so daß keine Luft durchstreichen kann, so ist kein helles Feuer zu erzielen; es raucht und mottet, und es kann dem Uebel nicht abgeholfen werden, ohne daß das überflüssige Brennmaterial entfernt und Kohle und Asche beseitigt werden. Ohne reichliche Zufuhr von frischer Luft verbrennt auch das Feuerungsmaterial in unserm Körper nicht hell; es kohlht und raucht, der Ofen ist in Unordnung, wir sind krank.

Wo man sich im Freien viel Bewegung gibt, da wird auch Schwerverdauliches vertragen und wiederum gedeiht da der Mensch auch bei der einfachsten Nahrung.

Ein Stück trockenes Brod, mit Lust langsam und gut gekaut, nährt ebenso gut, wie ein Stück Fleisch ohne Appetit oder über das eigentliche Bedürfniß hinaus gegessen.

Wer im Freien bei kräftiger Bewegung seine Arbeit verrichtet, der bedarf größerer Nahrungszufuhr und sein Verdauungsapparat vermag auch mit Leichtigkeit eine größere Aufgabe zu bewältigen, als es dem Stubensitzer möglich ist. Die Verdauungskräfte dieses Letzteren sind in der Regel sehr beschränkt; er kann keine großen Mengen bemeistern, aber dafür muß eine gute Auswahl getroffen werden, man muß dafür sorgen, daß das kleine Quantum ebenso viel Nährstoffe enthalte, als das große.

Für Kinder, die sich viel im Freien tummeln und deren Hautpflege nicht vernachlässigt wird, ist die einfachste Nahrung nicht nur vollständig genügend, sondern sie ist auch die beste und vorzüglichste.

Im Greisenalter, wo der Stoffwechsel nicht mehr so rasch vor sich geht und vorherrschend die behagliche Ruhe gesucht wird, da sind kleinere, aber öftere Portionen leicht verdaulicher aber kräftiger Speisen sehr am Platze.

Die Aufgabe der Hausfrau ist es, die Bedürfnisse ihrer einzelnen Tischgenossen in's Auge zu fassen und zu berücksichtigen. Sie ist die Sanitätsbehörde im Hause, die über dem Wohl des Einzelnen und über dem der Gesamtheit wacht, und es ist daher ihre ernste Pflicht, sich diejenigen Kenntnisse zu eigen zu machen und die Erfahrungen zu sammeln, die unumgänglich nöthig sind, um die Küche für Alle zur Quelle der Gesundheit, des Wohlbehagens und der Kraft zu machen.

Für Küche und Haus.

Gesundheitskuchen. 140 Gramm süße Butter wird schaumig gerührt, dann 165 Gramm gestoßener Zucker, 6 Eigelb, $\frac{3}{4}$ fein gehackte Zitronenschale dazu gerührt, hierauf 330 Gramm Mehl nebst $\frac{1}{8}$ Liter Milch nach und nach beigegeben, und wenn alles recht schön glatt gerührt ist, der Schnee der 6 Eier darunter gemischt. Ehe der Schnee ganz steif ist, werden $7\frac{1}{2}$ Gramm Natron und 15 Gramm Weinstein (nicht Weinsäure) noch ein wenig mitgeschlagen. Die Masse wird in eine mit Butter ausgestrichene Form gefüllt und sogleich bei nicht zu großer Hitze gebacken.

*

Die Heilkraft des Salzes. Ein einfaches, wenig kostspieliges, aber sehr wirksames Heilmittel ist das Salz. Wenn man sich die Augen durch anhaltende Schreib- oder Näharbeit und dergleichen ermüdet hat, so wasche man sie mit warmem Salzwasser. Eine stärkere Lösung verwende man bei ermüdeten Füßen. Laues Salzwasser ist ein ausgezeichnetes Zahnwasser. Bei Schnupfen ziehe man alle 3 Stunden Salzwasser durch die Nasenlöcher, und er wird schnell verschwinden.

*

Steppdecken zu reinigen. Um Steppdecken zu waschen, löst man 2 Kilo weiße Seife in weichem Regen- oder Flußwasser unter Zusatz von 50 Gramm Salmiakgeist auf und wäscht diese tüchtig auf dem Waschbrette so lange, bis sie rein sind. Dann werden sie gut geschweift und unausgewunden, auf die Leine zum Trocknen gehängt. Haben die Steppdecken zarte Farben, so ist es besser, dieselben einer chemischen Anstalt zu überweisen.

Käsreis. 300 Gramm Reis wird gewaschen und in gesalzenem Wasser weich gekocht. Dazu werden 100 Gramm geriebener Käse und die nöthige Milch gegeben, mit einer Prise Pfeffer gewürzt, ein Stückchen süße Butter beigelegt und unter leisem Kochen gut umgeschwungen.

*

Löwenzahngemüse. Die mit einer Kleinigkeit Sauerampfer gemischten Blätter werden gut gewaschen und in kochendem Salzwasser abgerührt, in kaltem Wasser abgekühlt, dann ausgedrückt und fein vermiegt. In Fett wird Mehl mit fein geschnittenen Zwiebeln geröstet und mit Milch und Wasser oder Fleischbrühe abgelöscht. Darauf werden die Kräuter beigegeben, nach Bedarf gewürzt und noch fünf Minuten aufgekocht.

*

Kaffeeflecke. Nach einem lieben Besuch von Freunden oder Verwandten, die man natürlich mit Kaffee und Sträußelkuchen bewirtheht hat, kann die Hausfrau zu ihrem Schrecken die Entdeckung machen, daß das schöne Tischleinen, das nur bei festlichen Gelegenheiten aus dem Schranke geholt wird, durch Kaffeeflecke verunziert wurde. Nun, dieser Schaden ist nicht so schlimm; er läßt sich — wenn man's weiß, wie man's machen soll — leicht wieder beseitigen. Sind solche häßliche braune Kaffeeflecke in Leinwand oder weißem Baumwollstoff bemerkbar, so wäscht man die besleckten Stücke in heißem Wasser, dem man tüchtig Kochsalz zugesetzt hat, und spült dann die Stücke in reinem, warmem Wasser aus. Auf diese einfache Weise werden nicht bloß die Kaffeeflecke verschwunden sein, sondern die gereinigten Stücke werden auch wie neu aussehen.

*

Reinigen der Waschgeschirre. Um Waschgeschirr u. dgl. von den Fettigkeiten, welche die Seife absetzt, zu reinigen (was sonst gewöhnlich mit Sodawasser und Bürste geschieht), nehme man auf einen feuchten Lappen etwas gewöhnliches Kochsalz und reibe die Geschirre damit aus. Es kostet dann viel weniger Zeit, und die Geschirre werden von den betreffenden Fettigkeiten leicht gereinigt.

*

Eingetrocknete hölzerne Gefäße, Fässer und Wannen kann man schnell wieder verquellen lassen, wenn man sie mit Stroh oder schlechtem Heu anfüllt, mit Wasser vollgießt und einige Steine darauflegt. Das Wasser läuft zwar wieder ab, aber das angefeuchtete Stroh oder Heu befördert das Aufquellen des Holzes. Sonst muß man, ohne Stroh oder Heu, das Faß so lange immer wieder mit Wasser füllen, bis es nicht mehr ausläuft.

*

Um Holzgeschirre, als da sind: Rüchentische und -Stühle, Holzlöffel u. s. w. blendend weiß zu erhalten, scheure man es mit Steinsägesand,

den man für wenige Rappen in jeder größern Bildhauerei bekommt. Man scheure die Sachen ohne Anwendung von Seife und Soda, spüle sie erst mit kochendem, darauf mit kaltem Wasser nach.

*

Milchproben auf Wasserbeimischung. Im Winter setze man zweifelhafte Milch über Nacht dem Froste aus; wird sich Eis darauf bilden, so ist die Milch mit Wasser gemischt; denn reine Milch gefriert nicht. Im Sommer gieße man die Milch behutsam aus, und dann findet man, daß der Wassergehalt unten auf dem Boden des Topfes sich sammelt, während die leichtere Milch oben bleibt.

*

Schutzmittel gegen Rost. Man bringe den Gegenstand, welchen man gegen Rost sichern will, in eine Umhüllung von Apfelschalen; auch schützt man neue Gegenstände, besonders Plätteisen, gegen das Rosten mittelst einer Auflage von geschmolzenem Wachs, welches man dann an Holz abreibt. Blechpfannen, Küchenbleche, blecherne Löffel &c. werden glatt, indem man sie heiß macht und mit Salz abreibt.

*

Tapetenwände auf Vorplätzen, Gängen, Gartenzimmern, Küchen, Ab-orten u. dgl., welche dem Einflusse der wechselnden Temperatur sehr ausgesetzt und auch der öfteren Reinigung bedürftig sind, werden mit großem Vortheile mit nachfolgender Methode behandelt: Zum Aufziehen der Tapeten dient folgender Kleister, der das Abspringen verhindert: 9 Kilo eingeklopfter Bolus wird in Wasser eingeweicht und das Wasser nachher abgegossen. $\frac{3}{4}$ Kilo Leim wird zu Leimwasser verkocht, mit dem erweichten Bolus gemengt und mit 1 Kilo Gyps vermischt. Die sich ergebende Masse wird vermittelst eines großen Pinsels durch ein Sieb getrieben und mit Wasser zur Konsistenz eines dünnen Kleisters verdünnt. Nachdem die Tapeten aufgezogen und trocken geworden sind, werden sie mit nachfolgendem Lacke überzogen: 2 Theile Borax und 2 Theile Schellack oder Körnerlack werden in 12 Theilen heißem Wasser aufgelöst und die Lösung durch ein feines Tuch geseiht. Wenn die Tapeten mit diesem Lacke überpinselt worden sind, was mit Unterbruch zu geschehen hat, werden sie nach dem vollständigen Trocknen mit einer weichen Bürste überbürstet, was einen feinen Glanz hervorbringt. Auf diese Weise behandelt, nimmt die Tapete den Schmutz nicht so leicht an und kann, wenn nothwendig, ohne Schaden abgewaschen werden.

*

Vorzügliches, feines Kaffeebrod. 380 Gramm feinstes Mehl, 105 Gramm zerbröckelte Butter, 105 Gramm an einer Zitrone abgeriebener Zucker, 3 ganz frische Eier und frischer, runder Anis wird auf dem

Backbrett so lange durchgearbeitet, bis der Teig fein ist und Blasen wirft. Während des Knetens wird nach und nach so viel Mehl eingearbeitet, daß an den Händen kein Teig mehr hängen bleibt. Mit diesem Teige nun vermischt man 280 Gramm beim Bäcker frisch bezogenen Milchbrodteig. Aus dem nun gut zusammengearbeiteten, festen Teige formt man nun zwei Weckchen, legt sie auf ein mit Butter bestrichenes und mit Mehl bestaubtes Blech, deckt sie mit einem erwärmten Tuche zu und läßt sie an einem mäßig warmen Orte vier Stunden lang gehen. Die aufgegangenen Brode werden mit Eigelb ganz dünn bestrichen und in schöner Ofenhitze lichtbraun gebacken, worauf man sie mit einem in warmes Wasser getauchten Pinsel bestreicht und mit Staubzucker überstreut. Zum Serviren wird das Brod in dünne Scheiben aufgeschnitten.

*

Porzellengefäße, welche durch Ablagerung von organischen Stoffen fleckig und unansehnlich geworden sind, läßt man mehrere Tage in heißer Nisenzlange stehen. Wo dies nicht thunlich ist, befeuchtet man die fleckigen Stellen mit concentrirter Schwefelsäure und bestreut sie dann mit geriebenem, rothem, chromsaurem Kali, läßt die Gefäße einige Stunden in der Wärme stehen und wäscht sie mit Wasser gut aus.

*

Ein leichtes Verfahren, um aus jeder Kartoffelart Frühkartoffeln zu bauen, ist in Rußland erprobt worden. Die völlig ausgereiften Kartoffeln werden nach deren Ernte noch 14 Tage lang an der Luft im Sonnenschein liegen gelassen, wovon sie ganz grün werden. Man bewahrt sie — von den Speisekartoffeln gesondert — an einem frostfreien Orte auf und legt sie im Frühjahr. Die so behandelten Kartoffeln sind 6 - 7 Wochen früher reif als gewöhnlich behandelte, die zu gleicher Zeit gelegt wurden.

Beglücke Du!

Schick nicht in's Leben spähend Deine Blicke,
Das Glück erwartend mit der Sehnsucht Pein —
Bau Dir zum Glück mit eig'ner Hand die Brücke:
Beglücke Du, so wirst Du glücklich sein! Victor Blüthgen.

* * *

Wer früh erwirbt, lernt früh den hohen Werth
Der holden Güter dieses Lebens schätzen;
Wer früh genießt, entbehrt in seinem Leben
Mit Willen nicht, was er einmal besaß;
Und wer besitzt, der muß gerüstet sein. Goethe.